FRANCISZEK GRUCZA

Aspekte des Deutschen aus polnischer Sicht

Abstract

Die wechselhafte politische Geschichte deutsch-polnischer Beziehungen prägt die unterschiedlichen Einstellungen der Polen gegenüber den Deutschen. Einbrüche von 1772 (Beteiligung Preußens und Österreichs an der Teilung Polens), vom Ende des 19. Jhs. (Germanisierungspolitik in preußisch besetzten Gebieten) und vor allem von 1939 mit dem Höhepunkt der Polenfeindlichkeit, den die nationalsozialistische 'Polenpolitik' darstellt (Verbot der polnischen Sprache, Schließung polnischer Gotteshäuser, Verknächtung, Verfolgung und Ermordung) haben dennoch keine Abwehr der deutschen Kultur durch die Polen bewirkt. Die erstaunliche Öffnung Polens und positive Einstellung den Deutschen gegenüber - die keine umgekehrte Entsprechung hat - drückt sich gleich nach Kriegsende aus (bereits 1945 wurde z. B. an polnischen Universitäten die polnische Germanistik (wieder-)aufgebaut und der Deutschunterricht an Schulen wiedereingeführt). Die heutige Stellung des Deutschen in Polen (Deutsch wird in allen Schultypen und auf allen Bildungsebenen von insgesamt etwa 4 Mill. Polen gelernt) entspricht der des Deutschen in Mitteleuropa, die zeigt, daß Deutsch auf dem Weg zu einer eurorregionalen Verkehrssprache ist. Dabei ist das Interesse am Deutschen nicht nur wirtschaftlich begründet, sondern vor allem in der Aufbewahrung einer positiven deutschen Tradition im kollektiven Gedächtnis der Polen (und der Mitteleuropäer überhaupt). Aufgaben für die mit der deutschen Sprache Beschäftigten sind u. a., den positiven Prozeß zu stützen, besonders auf der Ebene Mensch zu Mensch, sowie die Vermittlung kulturspezifischen Wissens.

Will man begreifen, warum das gegenwärtige Verhältnis der Polen zum Deutschen so und nicht anders ist, dann muß man sich erst einmal einen Überblick über die Geschichte der Beziehungen zwischen den Deutschen und den Polen sowie zwischen Deutschland und Polen verschaffen, denn die Einstellung der Menschen zu den Sprachen ihrer Nachbarn widerspiegelt in der Regel ihr Verhältnis zu den Trägern der Sprache, zu den Mitgliedern der nachbarlichen Gemeinschaft. Und dieses Verhältnis reflektiert wiederum nicht nur Erfahrungen, die die jeweiligen Menschen selbst mit den Nachbarn gemacht haben, sondern oft in erster Linie die ihrer Vorfahren - tradierte Meinungen, Überzeugungen und natürlich auch Vorurteile. Ausschlaggebend ist also dabei nicht immer die Erinnerung an die

jüngste Vergangenheit. Die gegenwärtige Einstellung der Polen zu den Deutschen und insbesondere zu der deutschen Sprache widerspiegelt meines Erachtens relativ alte Traditionen deutsch-polnischer Begegnungen. Deshalb möchte ich zuerst kurz auf diese eingehen.

Die direkten Kontakte zwischen Polen und Deutschen sind schon mindestens 1000 Jahre alt. Bis in die Mitte des 18. Jhs. waren die deutsch-polnischen nachbarschaftlichen Beziehungen so, wie sie eben zwischen Nachbarn sind – mal besser, mal schlechter, also insgesamt *normal*. Seit dem Thorner Frieden, d. h. seit 1466, bis zu Beginn der ersten Teilung Polens, d. h. 1772, hat es zwischen Polen und Deutschen überhaupt keine Kriege gegeben. Während dieser drei Jahrhunderte war die Einstellung der Polen zu den Deutschen ab und zu sogar sehr gut.

Erst die Beteiligung Preußens und Österreichs an der Teilung Polens führte zu einer ersten abrupten Verschlechterung der Beziehungen. Im 19. Jh. blieb die Einstellung der Polen zu den Deutschen generell negativ, wenn auch nicht die ganze Zeit gleich schlecht. Im großen und ganzen hat sie sich zunehmend verschlechtert. Doch zu einem zweiten deutlichen Einbruch in den Beziehungen der Polen zu den Deutschen kam es erst infolge der gegen Ende des 19. Jhs. in den preußisch besetzten Gebieten eingeführten drastischen Germanisierungspolitik.

Zu verbessern begann sich die Einstellung der Polen zum Deutschen erst einige Jahre nach dem ersten Weltkrieg. Leider hielt dieser Prozeß aber nur eine kurze Zeit an, denn schon gegen Ende der 30er Jahre wurde die deutsche Polenpolitik immer aggressiver. Und mit dem deutschen Angriff auf Polen verwandelte sich die Einstellung der Polen zu Deutschland und den Deutschen in eine ausschließlich negative. Die polenfeindliche Strömung der deutschen Politik hatte in den von den Nationalsozialisten eingeführten Maßnahmen ihren traurigen Höhepunkt erreicht. Hier will ich lediglich auf die von den Nationalsozialisten in Polen betriebene Sprach- und Bildungspolitik kurz eingehen.

1. Die Ziele der nationalsozialistischen Polenpolitik waren auf eine solch radikale Vernichtung ausgerichtet, daß sie zunächst geheim gehalten wurden. Erst ab 1942 fing man an, offen über sie zu reden. Am deutlichsten hat diese Polenpolitik meines Erachtens Arthur Greiser, der damalige Gauleiter des Reichsgaus Wartheland (das war in etwa die ehemalige Provinz Posen) in einer am 23. Februar 1943 an alle ihm unterstellten Behörden verschickten Anweisung zum Ausdruck gebracht. Es heißt da unter anderem (vgl. Hansen 1994, S. 83): „... *Die Polenpolitik vor 1914 ist nicht nur falsch gewesen, weil sie schwankte und unsicher war und für ihr Ziel, den Polen zu germanisieren, nicht alle verfügbaren Mittel angesetzt hat, sondern auch wegen des Zieles selbst. Unsere Volkstumspolitik ist getragen von völkischen und rassistischen Notwendigkeiten. Es gibt zwischen dem Deutschen und dem Polen keine Gemeinschaft. Ein*

Eindeutschen von Polen ist, abgesehen von zahlenmäßig geringen Ausnahmen, nicht nur unerwünscht, sondern nationalsozialistisch falsch. Der polnische Mensch kann und darf nicht germanisiert werden." Greiser stützte sich dabei ausdrücklich auf Hitler und zitiert den folgenden Satz aus „Mein Kampf“: *„Ein fremdrussiges Volk, in deutscher Sprache seine fremden Gedanken ausdrückend, würde die Höhe und Würde unseres eigenen Volkstums durch seine eigene Minderwertigkeit kompromittieren.“* („Mein Kampf“, 31. Aufl., S. 430). Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß Greiser vor allem auf entsprechenden Gedanken von Himmler, dem damaligen Reichsführer der SS und Chef der Deutschen Polizei, aufbaute. Zitieren konnte er sie nicht, da sie zu dieser Zeit noch immer geheim waren.

Heinrich Himmler hat seine Ideen schon zu Beginn des Jahres 1940 unter dem Titel „Einige Gedanken über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten“ zusammengefaßt. Später berichtete er, daß er seine Niederschrift am 25. März desselben Jahres Hitler vorgelegt habe und daß der sie „sehr gut und richtig fand, jedoch die Anweisung gab, daß sie nur in ganz wenigen Exemplaren vorhanden sein dürfe, nicht vervielfältigt werden dürfe und ganz geheim zu behandeln sei“. Dadurch wurden Himmlers Gedanken nicht nur zu einer „geheimen Reichssache“, sondern auch zu einer Sache von besonderer Wichtigkeit. Zu den Personen, die in erster Linie mit der Niederschrift von Himmler bekannt gemacht werden sollten, gehörten alle vier Gauleiter der in den besetzten polnischen Gebieten eingerichteten Ostgaue: Koch, Forster, Greiser und Frank.

Die von Himmler konzipierten und von Hitler für „gut und richtig“ erklärte Sprach- und Bildungspolitik hatte zwei Hauptziele (vgl. Hansen 1994, S. 19). Zum einen ging es darum, assimilierbare „rassisch wertvolle“ (so nannte man sie damals) Einwohner des Ostens herauszusieben und einzudeutschen und „Kinder guten Blutes“ von ihren Eltern zu trennen, nach Deutschland zu versetzen und sie dort zu Deutschen zu erziehen. Zum anderen sollten optimale Bedingungen dafür geschaffen werden, die autochthone nicht-deutsche Bevölkerung zunächst total zu beherrschen, zu verknechten und maximal auszubeuten. Die als „nicht-deutsch“ gekennzeichnete Bevölkerung des Ostens sollte auf keinen Fall germanisiert, sondern im Gegenteil – von der deutschen Bevölkerung strengstens separiert werden. Deutsche durften keine privaten Kontakte zu Polen haben. Schon bestehende Beziehungen, auch gemischte Ehen, mußten abgebrochen werden.

Für Polen, die als nicht-assimilierbar eingeschätzt wurden, ordnete Himmler an, die Schulzeit und die Bildungsziele extrem einzuschränken (vgl. Hansen 1994, S. 19). Dadurch sollte sichergestellt werden, daß keine neue polnische Elite entstehen konnte. Im einzelnen schrieb Himmler dazu folgendes: *„Eine grundsätzliche Frage bei der Lösung aller dieser Probleme ist die Schulfrage und damit die Frage der Sichtung und Siebung*

der Jugend. Für die nichtdeutsche Bevölkerung des Ostens darf es keine höhere Schule geben als die vierklassige Volksschule. Das Ziel dieser Volksschule hat lediglich zu sein: Einfaches Rechnen bis höchstens 500. Schreiben des Namens, eine Lehre, daß es ein göttliches Gebot ist, den Deutschen gehorsam zu sein und ehrlich, fleissig und brav zu sein. Lesen halte ich nicht für erforderlich. Außer dieser Schule darf es im Osten überhaupt keine Schule geben." Aufgabe der einzelnen Gauleiter war es, die Himmlersche Polenpolitik zu konkretisieren und praktisch umzusetzen. Der schon erwähnte Greiser gab auf dieser Grundlage sechs Grundsätze heraus, die alle an der Realisierung der nationalsozialistischen Sprachenpolitik im Warthegau Beteiligten zu befolgen hatten (vgl. Hansen 1994, S. 83 f.).

Um Ihnen einen Eindruck zu vermitteln, welchen – zum Teil widersprüchlichen – Charakter diese Anweisungen hatten, lese ich den ersten und zweiten Grundsatz Greisers in vollem Wortlaut vor. Im ersten heißt es: *„Vor deutschen Behörden und in Dienststellen von Partei und Staat darf nur deutsch gesprochen werden. Der Pole, der sich in deutscher Sprache nicht verständlich machen kann, hat sich einen Dolmetscher mitzubringen“*. Der zweite lautet aber folgendermaßen: *„In den polnischen Schulen wird deutsch nur soweit gelehrt, als es notwendig ist, daß der polnische Arbeiter Nachwuchs, den wir zur Erfüllung der Kriegs- und der Aufbauaufgaben brauchen, sich in deutscher Sprache verständlich machen kann: d. h. die deutsche Sprache wird vokalbalmäßig gelernt, darf aber grammatisch nicht richtig gesprochen werden“*.

Einerseits sollten also Polen vor Gericht usw. deutsch reden können, andererseits sollten sie aber höchstens eine Auswahl von Vokabeln und eine „nicht richtige“ Grammatik lernen. Es war übrigens dieser Deutsch-Unterricht, der dazu beigetragen hat, daß man in Polen die deutsche Sprache nach dem Kriege in der Regel mit Ausdrücken wie „Raus!“, „Hände hoch!“, „Nur für Deutsche“ assoziierte, vor allem aber mit dem Gruß „Heil Hitler!“, der später in „Hitler kaputt“ umgewandelt wurde. Diese Sprachkenntnisse fanden später auch massiv in der polnischen Literatur, im Theater und im Film Widerhall, was wiederum zu vielen falschen Vorurteilen geführt hat (vgl. dazu auch Wróblewski 1993).

Völlig widersprüchlich war das Verhältnis der Nationalsozialisten zu der Frage, ob deutsche Beamte, die – wie Greiser es zum Ausdruck brachte – „in besonderem Maße mit den Polen in Berührung kommen“, Polnisch lernen sollten. Aus einem anderen Dokument, nämlich aus dem sog. „Manuskript von Dobbermann“ (vgl. Hansen 1994, S. 85 f.), das schon 1940 verfaßt wurde, geht hervor, daß die zentralen nationalsozialistischen Behörden die Meinung vertraten, *„daß der Deutsche keine Veranlassung habe, sich mit der (...) Sprache eines unterlegenen Volkes zu befassen; der Pole möge soviel deutsch lernen, daß er die ihn angehenden Befehle ver-*

stehen kann“; die „*Deutschen im Osten*“ bemerkten jedoch „*mehr und mehr*“, daß man so kaum in der Lage sein wird, die „*praktischen deutschen Führungsaufgaben im Osten*“ zu erfüllen. Demselben Dokument kann außerdem entnommen werden, daß die Frage, ob und in welchem Maße man die deutsche Sprache in Schulen für Polen einführen oder zulassen solle, für die verschiedenen Teile Polens unterschiedlich beantwortet wurde. Im Warthegau war beispielsweise wenigstens ein reduzierter Deutschunterricht zugelassen, im Generalgouvernement (also in Warschau und in Zentralpolen) durfte dagegen in Schulen für Polen überhaupt kein Deutschunterricht, also nicht einmal der auf Vokabeln und eine falsche Grammatik reduzierte, erteilt werden.

Besonders strengen Sprach- und Bildungsmaßnahmen wurde die nicht-deutsche Bevölkerung in dem Teil Polens unterzogen, den man vor 1914 Westpreußen nannte und in der Zwischenkriegszeit in Deutschland als „Korridor“ bezeichnete, und dessen alte Hauptbewohner Kaschuben heißen. Dort wurde eine besonders radikale Sprachpolitik betrieben. Im Gegensatz zu Zentralpolen durfte man öffentlich weder polnisch noch kaschubisch sprechen. Es gab dort keine Schulen für Polen. Was auch nur polnisch anmutete, wurde schnellstens ausgeräumt. Das bezog sich sowohl auf Familien-, als auch auf Orts- und Straßennamen. Polnische Goteshäuser wurden entweder geschlossen oder mit deutschen Priestern besetzt. Polnische sowie kaschubische Priester und die meisten Lehrer wurden gleich nach der Besetzung festgenommen und größtenteils umgebracht. In der schon zitierten Niederschrift „*Einige Gedanken über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten*“ hat Himmler die Kaschuben namentlich erwähnt: „*Schon in ganz wenigen Jahren – ich stelle mir vor, in 4 bis 5 Jahren – muß [...] der Begriff der Kaschuben unbekannt sein, da es dann ein kaschubisches Volk nicht mehr gibt ...*“

Wie schlimm die Zeit der Besatzung im „Korridor“ war, könnte ich auch aus eigener Erfahrung berichten. Ich bin nämlich Kaschube, der noch vor dem Kriege geboren und während des Krieges der Kategorie der „fremdvölkischen“ Kinder zugerechnet wurde, da meine Eltern sich aus mehreren Gründen auf keine deutsche Volksliste eintragen ließen. Ich könnte Ihnen nun eine recht lange Reihe von schlimmen Tatsachen aus meinem eigenen Leben wie auch aus der Geschichte meiner Familie erzählen, denn es hat da Opfer aller möglichen nationalsozialistischen Maßnahmen gegeben. Die Opfer der erwähnten Bildungs- und Sprachpolitik gehörten dabei keineswegs zu den schlimmsten.

2. Ich lasse jedoch all diese Tatsachen beiseite, denn es geht mir auf gar keinen Fall darum, irgendwelche noch nicht ganz verheilten Wunden wieder aufzureißen. Es ist nicht mein Ziel, Sie in eine bedrückte Stimmung zu versetzen. Ich will vielmehr zeigen, daß wir gerade aus einer Auseinandersetzung mit dieser Geschichte – so paradox das zunächst anmuten

mag – letztlich Freude und Optimismus schöpfen können. Es ist jedoch leider so, daß sich diese Ziele nicht ganz schmerzlos erreichen lassen. Es ist selbstverständlich, daß allein die Beschäftigung mit Dokumenten oder Tatsachen, wie den soeben angesprochenen, zwangsläufig so manche schreckliche Erinnerung bzw. Vorstellung hervorruft. Meine Überzeugung, daß wir uns trotzdem auch den schlimmsten Teil unserer gemeinsamen Geschichte ab und zu vergegenwärtigen sollten, ergibt sich aus dem folgenden Sachverhalt.

Während der nationalsozialistischen Besatzung ist in Polen das Ansehen von allem, was der Begriff des Deutschen beinhaltet, und damit auch die Einstellung zur deutschen Sprache und Kultur, in einen solchen Abgrund gefallen, daß man am Ende des Krieges zunächst damit gerechnet hat, daß Jahrhunderte vergehen müssen, bis der Begriff des Deutschen und der Klang der deutschen Sprache in Polen ihr altes Ansehen zurückgewinnen werden. Gleich nach dem Kriege haben die meisten Polen die Deutschen und insbesondere die deutsche Sprache einfach gehaßt. Man neigte damals dazu, alle Deutschen für grundsätzlich böse Menschen zu halten. Ein guter Deutscher, hieß es nach dem Kriege, das ist ein Deutscher im Sarg. Und man hat leider in so manchem Fall diesen Satz brutal verwirklicht. Je lauter und je rücksichtsloser man damals das Deutsche angegriffen hat, desto höher schien man sich auf der damaligen polnischen patriotischen Werteskala einordnen zu dürfen. Vor allem aber hieß es damals, daß man keinem Deutschen trauen darf und daß Freundschaft mit Deutschen überhaupt unmöglich sei. Man muß immer an die Maxime denken, die der Dichter Waclaw Potocki (1621–1696) in einem 1670 unter dem Titel *Transakcja wojny* geschriebenen Werk folgendermaßen wiedergegeben hat:

„Nigdy w szczerej nie żyli Polak z Niemcem zgodzie.

Polaka pycha, Niemca wolność bodzie.

Stąd przypowieści miejsce, że póki świat światem,

Nie będzie nigdy Niemiec Polakowi bratem.

(Noch nie lebten Deutsche und Polen in echter Eintracht zusammen.

Ein Dorn im Auge war dem Polen der Dünkel und dem Deutschen die Freiheit.

Daher nimmt der Spruch seinen Sinn: Solange die Welt besteht – Niemals wird der Deutsche dem Polen ein Bruder sein.)“

Es ist aber – Gott sei Dank – ganz anders gekommen. Der zwischen Polen und Deutschen aufgerissene Graben konnte wesentlich schneller überbrückt und stellenweise sogar zugeschüttet werden, als man ursprünglich angenommen hatte. Direkt nach dem Krieg war es gefährlich, in Städten wie Warschau auf der Straße Deutsch zu sprechen. Noch gegen Ende der 50er Jahre habe ich in Warschau schlechte Erfahrungen mit der deutschen

Sprache gemacht. Doch schon in den 70er Jahren war es im allgemeinen kein Problem mehr. Heute kann man überall in Polen völlig unbefangenen Deutsch sprechen. Und das ist trotz all der eisernen Vorhänge, extrem bewachten Mauern und Stacheldrahtzäune geschehen.

Wenn man sich all das, was in den letzten vier bis fünf Jahrzehnten passiert ist, genau vor Augen hält, kann man nur zu dem Schluß kommen, daß es sich dabei um *par excellence* erstaunliche und erfreuliche Phänomene handelt. Und in höchstem Maße erstaunlich ist meiner Meinung nach die Tatsache, daß dieser Zustand noch vor Ende desselben Jahrhunderts erreicht wurde, in dem sich die nationalsozialistische Katastrophe zugetragen hat. In der Regel sind jedoch weder unsere Freude noch unser Staunen darüber so groß, wie sie eigentlich sein müßten.

Ich frage also: Warum werden diese erstaunlichen Tatsachen zumeist unbemerkt übergangen? Meine Antwort auf diese Frage lautet: Dem ist vor allem deshalb so, weil wir entweder schon vergessen oder uns nie so richtig bewußt gemacht haben, was eigentlich während der Besatzung und in der Zeit danach passiert ist. Mit anderen Worten: Wer nicht weiß, was während des Krieges geschehen ist und wie tief 1945 der Polen und Deutsche trennende Graben war, der ist nicht in der Lage zu erkennen, wieviel sich seit dem Kriege zum Besseren gewendet hat, wieviel inzwischen erreicht, wiederaufgebaut oder gutgemacht wurde. Je gründlicher man sich mit der Geschichte befaßt, desto deutlicher wird der Anlaß zur Freude über die inzwischen eingetretenen positiven Änderungen sein. Nebenbei werden wir sicherlich auch noch merken, wie unbedeutend im Grunde genommen viele von unseren gegenwärtigen Klagen sind.

Wir sollten uns aber über unsere gemeinsame Vergangenheit, besonders über die angesprochenen erstaunlichen Phänomene, auch deshalb miteinander unterhalten, weil diesbezügliche Wissensdefizite oft zu Fehlinterpretationen und zu leichtsinnigem Handeln führen. Je unzureichender das Wissen über die jüngste Vergangenheit ist, desto größer die Gefahr, daß unser Benehmen anstatt zur Festigung der schon gebauten Brücken eher zu ihrer Schwächung beitragen wird. Leichtfertig sind beispielsweise Äußerungen wie: Es sei so gekommen, wie es gekommen ist, weil es so kommen mußte. Leichtfertig sind auch Behauptungen wie: Nun seien schon alle Folgen der zu Beginn meines Vortrages angesprochen Probleme ausgeräumt. Auf polnischer Seite existieren noch viele, wenn auch nur selten offen artikulierte, alte Ängste. Auf deutscher Seite darf man wieder öffentlich recht brutale Polenwitze erzählen. Sowohl auf polnischer als auch auf deutscher Seite sind auch ganz neue Ängste und Vorurteile entstanden, die manchmal zu recht aggressiven Verhaltensweisen führen. Auf beiden Seiten sind außerdem noch viele Wunden aus der Kriegs- und Nachkriegszeit, darunter auch die der vertriebenen Deutschen, nicht ganz verheilt.

Bisher haben wir in der Regel nicht miteinander, sondern meistens nur übereinander geredet – Polen über Deutsche, Deutsche über Polen. In den frühesten Zeiten war es deshalb so, weil wir uns aus sprachlichen Gründen nicht verstehen konnten. Fast alle Slawen, darunter auch die Polen, nennen die Deutschen seit eh und je *Niemcy*, was ungefähr so viel hieß, wie „Leute, die unverständlich reden“ oder „Leute, die man nicht verstehen kann“. Selbstverständlich waren gemeinsame Gespräche in den früheren Jahrhunderten oft auch aus räumlichen oder technischen Gründen unmöglich. Später versuchte man, sie wiederum durch Errichtung von Grenzen und durch entsprechende Ideologien zu verhindern. Während der Besatzung waren gemeinsame Gespräche sogar verboten. Wir haben uns aber in der Vergangenheit oft auch deshalb kaum unterhalten, weil wir einander verachteten oder uns mißtrauisch gegenüberstanden. Das Sprichwort „*Póki świat swiatem nie bedzie Niemiec Polakowi bratem*“ („Solange die Welt besteht – Niemals wird der Deutsche dem Polen ein Bruder sein“) ist relativ alt; wahrscheinlich stammt es aus dem 16. Jh. (vgl. Labuda 1996, S. 101). Schon im 18. Jh. redete man in deutschen Landen gerne über „die polnische Wirtschaft“ und bereitete sich langsam auf die „zivilisatorische“ Mission in Polen vor.

Wir müssen jetzt so schnell wie möglich lernen, uns sowohl von den alten als auch von den in der letzten Zeit entstandenen Vorurteilen zu befreien und über unsere gemeinsame Geschichte sowie über unsere jeweiligen Ängste miteinander offen und unbefangen zu reden. Solange wir dies nicht tun, wird die gegenwärtige positive Entwicklung jederzeit umschlagen können. Wir werden jedoch kaum weiterkommen, wenn wir uns dabei so wie bisher vor allem darum streiten, wer, in welchem Maße usw. sich schuldig gemacht hat oder wofür er verantwortlich ist. Wir müssen lernen, uns so darüber zu unterhalten, daß der jeweils andere nicht verletzt wird.

Für völlig kontraproduktiv halte ich die Meinung, man solle nun endlich überhaupt aufhören, über die Vergangenheit zu reden. Wo geschwiegen werden muß, egal aus welchen Gründen, da gibt es keine echte Freundschaft, da gibt es nicht einmal eine Chance dafür, daß es je zu einer solchen kommt. Außerdem wird uns die verdrängte Geschichte sowieso einholen, allerdings dann nur noch in Form von gefährlichen Vorurteilen. Und schließlich meine ich, daß man gerade aus dem schlimmsten Kapitel unserer Geschichte Wesentliches für die Gestaltung unserer Zukunft lernen kann.

3. In den letzten 6–7 Jahren hat sich in Polen, übrigens genauso wie in ganz Mitteleuropa, sehr, ja – unglaublich viel geändert. Die postsowjetische Umwandlung der polnischen Wirklichkeit ist natürlich noch nicht abgeschlossen, aber sie ist schon so weit fortgeschritten, daß es oft schon recht schwierig ist, sich zu erinnern, wie es vor der großen Wende in Mitteleuropa, d. h. vor 1989, war. Inzwischen haben sich weitgehend nicht nur

die äußeren Lebensbedingungen, sondern auch die Ansichten der Menschen geändert.

Die Beziehungen zu Deutschland und die Einstellung zu den Deutschen haben sich in Polen inzwischen radikal verbessert. Dies ist jedoch nicht bloß infolge der großen politisch-strukturellen Umwandlung Polens geschehen. Sehr deutlich hat sich die Einstellung der Polen zu den Deutschen mit der endgültigen Anerkennung der nach dem Kriege festgelegten deutsch-polnischen Grenze geändert. Sehr positiv wurden sie auch durch die Aufhebung der Visapflicht beeinflusst. Keine Frage, daß die „private“ Einstellung der Polen zu Deutschen die gegenwärtigen offiziellen polnisch-deutschen Beziehungen reflektiert. Und die haben schon jahrhundertlang nicht mehr so gut funktioniert wie heute.

Wenn man nicht nur all die Ressentiments gegenüber den Deutschen, die es nach dem Kriege gegeben hat, sondern auch die im sozialistischen Polen betriebene antideutsche Propaganda in Betracht zieht, dann kann man die heutige Einstellung gegenüber Deutschen der überwiegenden Mehrzahl der Polen ohne Übertreibung als „erstaunlich positiv“ bezeichnen. Leider scheint jüngsten Untersuchungen nach die Einstellung der meisten Deutschen zu den Polen nicht so positiv zu sein (vgl. dazu beispielsweise „Kurier“ vom 10. September 1996 und „Dialog“ Nr. 3–4/1996, S. 90 f.) – eigentlich eine paradoxe Entwicklung.

Natürlich gibt es auch im heutigen Polen noch Menschen, die sich keineswegs um eine freundliche Einstellung zum Deutschen bemühen. Viele Polen trauen Deutschen nach wie vor nicht. Viele sind, wie schon erwähnt, immer noch nicht mit ihrer Angst vor den Deutschen fertig geworden. Möglicherweise ist diese Angst in der jüngsten Zeit aus wirtschaftlichen Gründen sogar gestiegen. Man kann jedoch nicht mehr von einer deutlichen Feindseligkeit der Polen gegenüber den Deutschen reden.

Mit Nachdruck möchte ich unterstreichen, daß sich die Ansichten der Polen über die Deutschen keineswegs erst nach der letzten Wende zu ändern begonnen haben. Der Prozeß wurde nach der Wende im Grunde genommen nur beschleunigt. Am frühesten hat sich die Einstellung in den polnischen Universitäten gewandelt, obwohl die akademische Welt zu den am stärksten geschädigten Bereichen gehörte. Gleich nach dem Kriege fanden sich Leute zusammen, um unter anderem die polnische Germanistik wiederaufzubauen. In der Zeit zwischen 1945 und 1950, also in fünf Jahren, wurden germanistische Lehrstühle an allen damaligen polnischen Universitäten neu eingerichtet. Leider hat jedoch schon kurz danach das neue Regime die meisten wieder aufgelöst bzw. stillgelegt. Weiterarbeiten durfte nur die Germanistik in Poznań und – paradoxerweise – die in Wrocław. Erst seit 1956 konnte sich die polnische Germanistik wieder im großen und ganzen recht unbeeinträchtigt entwickeln. Heute gibt es in allen polnischen Universitäten und pädagogischen Hochschulen germanistische

Institute bzw. Lehrstühle. Dennoch sind wir nicht in der Lage, jedem, der Germanistik studieren möchte, einen Studienplatz zur Verfügung zu stellen. In Warschau können wir höchstens jeden dritten Kandidaten zum Studium zulassen, im Landesdurchschnitt etwa jeden zweiten.

Auch in vielen polnischen Schulen wurde der Deutschunterricht gleich nach dem Kriegsende wieder aufgenommen. Doch schon Anfang der 50er Jahre wurde er genauso wie das germanistische Studium in den Universitäten aus politisch-ideologischen Gründen stark eingeschränkt. Nach 1956 hat sich auch in diesem Bereich die Situation verbessert, jedoch nicht so weitgehend wie in den Universitäten. So durfte beispielsweise bis zur letzten Wende in den Grundschulen nur Russisch unterrichtet werden und in den Oberschulen waren westeuropäische Sprachen grundsätzlich nur im Sinne einer zweiten Fremdsprache zugelassen. In manchen Teilen Polens, vor allem in Schlesien, war aber auch dies stark eingeschränkt.

Politisch uneingeschränkt konnte man dagegen seit 1956, und insbesondere seit 1970, außerschulische Deutsch-Kurse organisieren, vor allem für Erwachsene. Das war zweifelsohne eine sehr positive Folge der sog. „Ostverträge“. Die Unterzeichnung dieser Verträge hat in Polen zu einer regelrechten Explosion des Interesses an der deutschen Sprache geführt. Sehr positiv hat sich in dieser Hinsicht auch die 1972 für ein paar Monate geöffnete Grenze zwischen Polen und der DDR ausgewirkt (vgl. dazu Sakson 1993, S. 416f.).

Gegenwärtig wird Deutsch in ganz Polen in allen Schultypen und auf allen Bildungsebenen – von der Vorschule bis zur Universität – unterrichtet. Nach der Wende hat sich die Zahl der deutschlernenden Schüler mindestens verdreifacht. Und die Tendenz ist immer noch steigend. Derzeit lernen etwa 25 Prozent aller polnischen Schüler Deutsch, also mindestens 2 Millionen. Wesentlich gestiegen ist nach der Wende auch die Zahl jener, die Deutsch in verschiedenen Sprachschulen, in betriebsinternen Kursen bzw. auf völlig privater Basis lernen. Die Zahl dieser Deutschlernenden dürfte inzwischen bei 700 000 liegen. Was die Zahl der deutschlernenden Studenten anbelangt, so gehe ich davon aus, daß sie sich nach der Wende wenigstens verdoppelt hat. Genau läßt sich das nicht eruieren, aber die gesamte Zahl der Studierenden ist in Polen inzwischen um mehr als 100% gestiegen und jeder polnische Student ist verpflichtet, wenigstens zwei bis vier Semester lang eine Fremdsprache zu lernen.

Ich schätze, daß auf all den erwähnten Bildungsebenen gegenwärtig insgesamt etwa 4 Millionen Polen mehr oder weniger intensiv Deutsch lernen. Sollte ich aber eine Gesamtzahl der heute deutschlernenden Polen nennen, dann müßte ich auch noch all jene berücksichtigen, die Deutsch in direkten Kontakten mit Deutschen lernen – sei es in den Grenzgebieten, sei es während ihrer Aufenthalte in Deutschland, Österreich oder der

Schweiz, sei es während der Bewirtung ihrer deutschen Gäste. Dazu gehören mit Sicherheit ein paar weitere Millionen Polen.

Deutsch hat gegenwärtig eine außerordentlich gute Konjunktur in Polen. Es hat eine große Chance, die zweitpopulärste Fremdsprache zu werden. Diese enorm gute Konjunktur hat es übrigens in ganz Mitteleuropa. In Mitteleuropa lernen derzeit insgesamt um die 20 Millionen Schüler Deutsch, was wohl die Hälfte aller weltweit deutschlernenden Schüler ist. Ziehen wir aber außerdem auch all die in verschiedenen Kursen, Sprachschulen usw. sowie in direkten Kontakten Deutsch Lernenden in Betracht, so erhalten wir eine wahrhaftig beachtliche Zahl von Mitteleuropäern, die sich um die deutsche Sprache bemühen. Ich fasse es kurz: Die deutsche Sprache hat eine ungewöhnlich große Chance, in Mitteleuropa die Rolle einer – wie ich sie nenne – euroregionalen Verkehrssprache zu übernehmen.

4. Nun fragt man sich natürlich: Wie ist der gerade beschriebene Zustand möglich geworden? Was hat dazu beigetragen, das in Polen so viele Menschen wieder bereit sind, Deutsch zu lernen und zu sprechen?

Das angedeutete Phänomen ist keineswegs selbstverständlich. Es gibt ja Völker, die sich verachten, hassen und erbarmungslos bekämpfen, obwohl zwischen ihnen viel weniger als zwischen den Polen und den Deutschen vorgefallen ist. Die Auffassung wiederum, daß hierbei die Anziehungskraft der deutschen Mark die Hauptrolle gespielt habe, ist schon deshalb falsch, weil ja bis zur Wende die meisten Polen kaum einen Pfennig mit ihren Deutschkenntnissen verdienen konnten. Außerdem kann man heute oft sogar schneller mit Hilfe der englischen als der deutschen Sprache an die Mark kommen. Englisch öffnet ja bekanntlich die Tore zur Weltwirtschaft, Deutsch nicht einmal die zur gesamteuropäischen.

Ich will aber damit nicht sagen, daß wirtschaftliche Gründe hierbei keine Rolle gespielt haben. Es ist klar, daß man heutzutage überall Fremdsprachen vornehmlich aus existentiellen Gründen lernt. Zweifelsohne hat die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands, insbesondere der Bundesrepublik, wesentlich die Perspektive der Polen beeinflußt. Ich behaupte lediglich, daß nicht diese allein, sondern vor allem die folgenden Gründe die Wiederbelebung des Interesses an der deutschen Sprache und der deutschen Kultur überhaupt sowohl in Polen als auch im übrigen Mitteleuropa ermöglicht haben.

Keine Frage, daß der erste Grund mit den politischen und gesellschaftlichen Veränderungen in Deutschland der Nachkriegszeit zu tun hat. Alle freundlichen Gesten gegenüber Polen, nicht nur die so dramatischen, wie der Kniefall von Willy Brandt, alle gutwilligen Bemerkungen bedeutender Vertreter Deutschlands, nicht nur der Politiker, sondern auch der, die aus der neuen deutschen akademischen, künstlerischen sowie publizistischen Welt stammten, haben sich positiv ausgewirkt. Außerordentlich wichtig war alles, was nun in der deutschen Sprache gesagt und geschrie-

ben wurde. Diese Änderungen haben schon 1965 die polnischen katholischen Bischöfe zur Verfassung des Briefes mit dem berühmten Satz „... wir vergeben und bitten um Vergebung (... *udzielamy wybaczenia i prosimy o nie*“) bewegt (mehr darüber in Heller 1996).

Der Hauptgrund, weshalb sich die Einstellung der Polen nicht nur zur deutschen Sprache, sondern auch zu den Deutschen überhaupt wieder so schnell und so positiv verändern konnte, liegt jedoch nach meiner Überzeugung vor allem in den folgenden zwei, miteinander eng verbundenen Tatsachen: Es gibt in Polen eine sehr lange Tradition sowohl eines direkten Umgangs mit der deutschen Sprache und Kultur, als auch eines formalen Deutschunterrichts. Kurz: Im kollektiven polnischen Gedächtnis wurde trotz aller erwähnten negativen Erfahrungen auch eine sehr positive „deutsche Tradition“ aufbewahrt.

Der Deutschunterricht bildet schon seit drei Jahrhunderten einen festen Bestandteil des polnischen Bildungskanons. Im allgemeinen ist der Deutschunterricht in Polen so alt wie der neusprachliche Fremdsprachenunterricht überhaupt. Alle bedeutenden polnischen Aufklärer waren der Meinung, daß man in erster Linie die Sprachen der Nachbarn lernen sollte, daß die Kenntnis dieser Sprachen aus pragmatisch-kommunikativen Gründen als obligatorische Elemente der Ausbildung polnischer Eliten anzusehen ist. Mitte des 18. Jhs. betrieben alle, inzwischen in fast allen größeren polnischen Städten eingerichteten Piaristen- und Jesuitenkollegien einen sehr intensiven Deutschunterricht. Schon zu Beginn des 18. Jhs. fand das Studium der deutschen Sprache – wie auch der deutschen Literatur und Kultur überhaupt – in die polnischen Universitäten Eingang. In Krakau z. B. wurde es schon um 1710 aufgenommen.

Das alles ist ein Beweis dafür, daß es schon damals in Polen außer der von Waclaw Potocki zum Ausdruck gebrachten negativen, auch eine äußerst positive Einstellung zum Deutschen gegeben hat. Und das darf uns nicht verwundern, denn schon damals hat es eine jahrhundertlange Tradition eines kooperativen Zusammenlebens und -wirkens auf der Mensch-zu-Mensch-Ebene gegeben. Es stimmt einfach nicht, daß alle Polen und alle Deutschen immer nur darauf bedacht waren, einander zu betrügen und letztlich zu vernichten. Es stimmt auch nicht, daß Polen und Deutsche nichts Gemeinsames haben. Viele Deutsche sind polnischen Ursprungs. Das trifft nicht nur auf das Ruhrgebiet zu, sondern auch auf andere Teile Deutschlands, nicht zuletzt auch auf Berlin. Umgekehrt haben viele Polen deutsche Vorfahren. Sowohl in den Grenzgebieten als auch im polnischen Binnenland haben Polen mit Deutschen jahrhundertlang friedlich zusammengelebt.

Die im 19. Jh. gegenüber den „besetzten“ Polen betriebene Germanisierungspolitik hat diese Tradition natürlich geschwächt, jedoch nicht aus der Welt geschafft. Sie ist trotz allem bis 1939 grundsätzlich produktiv geblieben. Im großen und ganzen funktionierte diese Tradition in der Zwi-

schenkriegszeit auch in den bis 1918 von Preußen bzw. Österreich besetzten Gebieten recht gut. Die nationalsozialistischen Maßnahmen haben sie für eine gewisse Zeit in den Boden gestampft. Doch schon gleich nach dem Kriegsende begann die positive Tradition langsam wieder aufzuleben. Es hat viele Polen gegeben, die damals beispielsweise deutschen Flüchtlingen zu helfen versuchten, obwohl sie selbst unter den Deutschen stark gelitten hatten.

Auch auf der zwischenstaatlichen Ebene standen sich Polen und Deutsche nicht immer nur als Feinde gegenüber. Erwähnt sei hier z. B. der mit ausdrücklich kooperativen Plänen im Jahre 1000 nach Gnesen gekommene Otto III. Sicherlich aus Gründen einer gegenseitigen Bindung stammten im Mittelalter die meisten Frauen der polnischen Könige und Fürsten aus Deutschland und sehr viele Frauen deutscher Fürsten wiederum aus Polen. Erinnert sei an dieser Stelle auch an die Tatsache, daß in dem sog. 13-jährigen Krieg (1453–1466) Deutsche den polnischen König gegen Deutsche unterstützt haben und daß es danach, wie eingangs erwähnt, drei Jahrhunderte lang keinen Krieg zwischen Polen und Deutschen gegeben hat. Allzuoft werden leider lediglich die negativen Momente oder Abschnitte der deutsch-polnischen Geschichte bedacht und beachtet.

Ein anderes Defizit der deutsch-polnischen Geschichtsschreibung und -deutung besteht darin, daß man den Ausdruck „*die deutsche Polenpolitik*“ in der Regel so verwendet, als ob es sich immer um die Politik eines gesamten Deutschlands gehandelt hätte, und als ob immer alle Deutschen die polenfeindliche Politik unterstützt hätten. Das stimmt natürlich nicht. Ein kurzer historischer Rückblick reicht aus, um sich davon zu überzeugen, daß es in der Polenpolitik der verschiedenen deutschsprachigen Staaten wesentliche Unterschiede gegeben hat.

So haben, wie schon erwähnt, die „Hanseatischen Deutschen“ den polnischen König gegen die Preußen unterstützt. Und so hat zum Beispiel Sachsen im Gegensatz zu Preußen zumindest am Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jhs. eine ausdrücklich polenfreundliche Politik betrieben. Nur so war es möglich, daß damals die sächsischen Könige zu polnischen gewählt wurden. Während des ganzen 19. Jhs. war wiederum die Polenpolitik Österreichs mit Sicherheit milder als die preußische und reichsdeutsche. Es hat in den verschiedenen deutschen Staaten nicht nur unterschiedliche Interessen, sondern auch unterschiedliche politische Traditionen gegeben.

5. Zum Abschluß will ich auf die Frage eingehen, welche Aufgaben sich aus dem dargestellten Sachverhalt für uns – als sich mit der deutschen Sprache Beschäftigende – ergeben, wie wir die angesprochenen positiven Prozesse beschleunigen und festigen können. Ich fasse meine Antwort auf diese Fragen in den folgenden Punkten zusammen:

Primum non nocere: Man sollte alles unterlassen, was die erwähnten positiven Prozesse stören, vor allem aber das Interesse an der deutschen Sprache der polnischen Schüler und ihrer Eltern sowie die Einsatzbereitschaft der Deutschlehrer schwächen könnte. Sicherlich läßt der Deutschunterricht in Polen noch viel zu wünschen übrig. Keine Frage, daß man sein Funktionieren sowohl auf der Schul- als auch auf der Universitäts-ebene noch in mancher Hinsicht verbessern kann. Fest steht aber auch, daß die polnischen Deutschlehrer sowie ihre Ausbilder in den vergangenen Jahrzehnten unter den äußerst schweren Bedingungen solide gearbeitet und bewundernswerte Leistungen erzielt haben (mehr dazu in Grucza 1996). Jetzt brauchen sie vor allem Ermutigung und Unterstützung in ihren Bemühungen, bewährte didaktische Traditionen mit neuen Konzepten zu vereinen. Dies ist vor allem von Vertretern solcher Institutionen wie den Goethe-Instituten zu beachten. Man wird nicht zur Erweiterung des Interesses an der deutschen Sprache beitragen, wenn man bei den polnischen Lehrern, Schulbuchautoren oder Schulbehörden das Gefühl weckt, es werde nun von ihnen verlangt, den Deutschunterricht nach rein deutschen Anweisungen auszuführen, daß Lehrer, die diese Anweisungen nicht befolgen, keine Chance auf ein Stipendium oder sonstige Unterstützung deutscherseits haben. Das verletzt ihren Stolz, erzeugt Ärger und führt zu Widerstand, der allerdings in der Regel nicht gleich laut artikuliert wird. Polen haben eine andere Verhaltenskultur, die auf anderen Erfahrungen beruht. Während der drei letzten Jahrhunderte durften sie zumeist nicht laut widersprechen, oft nicht einmal leise. Polen haben aber auf ihre Art Widerstand geleistet. Man darf nicht vergessen, daß sie sich gerade erst von dem Druck der aus dem Osten kommenden „Anpassungshilfe“ befreit haben. Man sollte die Polen auf keinen Fall dazu veranlassen, ihre Erfahrungen mit dem Russischunterricht auf den Deutschunterricht zu übertragen. Auch ihre allerjüngsten Erfahrungen sind dabei zu beachten: Gleich nach der Wende haben sie geglaubt, daß alle Experten aus dem Westen alles besser wüßten. Heute nicht mehr. Heute sind sie um so kritischer. Es ist übrigens interessant, daß Vertreter der Wirtschaft dies viel früher als Vertreter verschiedener kultureller Einrichtungen gemerkt haben.

Früher oder später wird dem Interesse an der deutschen Sprache auch abträglich sein, wenn sich Vertreter deutscher Institute allzu massiv nur für ihre eigenen Deutsch-Lehrbücher einsetzen. Vielmehr sollten sie helfen, den Deutschunterricht auf den einheimischen, d. h. polnischen Unterrichts-, Lehrbuch- und Methodentraditionen auszurichten und zu popularisieren. Grundsätzlich wird der Deutschunterricht in Polen nur Erfolg haben, wenn er auf solchen Lehrwerken beruht, die den sprachlichen, kulturellen, sozialen sowie „schulischen“ Kontext des Deutschunterrichts in Polen systematisch berücksichtigen. Leider verwechseln immer noch allzu

viele Vertreter deutscher Institute die Unterstützung der deutschen Sprache mit der Anpreisung eigener Unterrichtstheorien, -ansichten, -methoden und -lehrwerke.

Zweitens: Wir alle sollten uns künftig mehr als bisher bemühen, zur Stärkung der positiven Entwicklungen und Schwächung aller negativen Erscheinungen auf allen Ebenen der deutsch-polnischen Beziehungen, vor allem auf der Mensch-zu-Mensch Ebene, beizutragen. Ich bin fest davon überzeugt, daß sich Polen und Deutsche um so näher kommen, je größer und fundierter ihr Wissen übereinander sein wird. Wir, die wir uns mit der deutschen Sprache beruflich beschäftigen, haben dabei einen besonderen Grund, uns um die Popularisierung dieses Wissens zu bemühen, denn letztlich werden die künftigen Chancen der deutschen Sprache in Polen sowie im übrigen Mitteleuropa nicht nur von dem Zustand der jeweiligen zwischenstaatlichen, sondern vor allem davon abhängen, wie sich die Beziehungen auf der Mensch-zu-Mensch-Ebene weiterentwickeln. Wenn wir uns weiterhin gegenseitig ignorieren oder uns bloß auf die negativen Eigenschaften des jeweils anderen konzentrieren bzw. hauptsächlich von einem besseren Nachbarn träumen, werden wir mit Sicherheit nicht weiterkommen. Wir müssen jetzt positive Konsequenzen aus der Tatsache ziehen, daß wir schon – ich wiederhole es noch einmal – seit mehr als 1000 Jahren direkte Nachbarn sind, und daß alle bisherigen Versuche, diesen Zustand mit Gewalt zu ändern, früher oder später zu Katastrophen geführt haben. Deshalb sollten wir uns angewöhnen, vor allem nach den positiven Aspekten unserer gemeinsamen Geschichte und den produktiven Eigenschaften unserer Völker zu suchen. Sobald man die Einsicht gewonnen hat – meint ein polnisches Sprichwort –, daß man nie bekommen wird, was man am liebsten hätte, sollte man so schnell wie möglich lernen, sich über das zu freuen, was man hat.

Drittens: Erfreulicherweise gibt es auf beiden Seiten immer mehr Menschen, Institutionen sowie besondere Vereine, die sich um die Pflege der polnisch-deutschen oder deutsch-polnischen Beziehungen kümmern. Immer noch viel zu wenig Aufmerksamkeit wird aber sowohl in Polen als auch in Deutschland dieser Angelegenheit innerhalb der formalen Ausbildung eingeräumt. Die gesamten Fächer „Deutsch“ und „Polnisch“ sowie „Germanistik“ und „Polonistik“ sollten den gegenseitigen Beziehungen künftig mehr Aufmerksamkeit als bisher widmen. Ich weiß wohl, daß hier und da schon vor Jahren entsprechende Bemühungen, ja sogar systematische Programme gestartet wurden. Dazu gehören beispielsweise die Anstrengungen um die deutsch-polnische kontrastive Grammatik. Wir können uns jedoch heute damit nicht mehr zufriedengeben, denn inzwischen hat sich unsere Welt radikal geändert. Seit ein paar Jahren ist ja die deutsch-polnische Grenze offen, was wiederum massenhafte direkte Begegnungen von Polen und Deutschen ermöglicht.

Das sind natürlich an sich begrüßenswerte Tatsachen. Sie haben jedoch nicht nur positive Ergebnisse zu Tage gebracht, unter anderem deshalb, weil sich dabei zumeist Menschen begegnet sind, die nicht aufeinander vorbereitet waren. Weder die nun an der Oder-Neiße-Linie, d. h. an der jetzigen deutsch-polnischen Grenze, lebenden Deutschen noch die Polen, die ja meistens aus den alten polnischen Ostgebieten vertrieben und in den neuen Westgebieten angesiedelt wurden, können bei ihren Begegnungen auf irgendwelche gemeinsame Erfahrungen zurückgreifen. Bis zum Ausgang des Krieges haben sie ja weit weg voneinander gelebt und in der Nachkriegszeit hat sie eine äußerst dichte Grenze getrennt. Außerdem hat man sie eher gegeneinander als füreinander einzustimmen versucht, was um so einfacher war, als sie damals auch in den Schulen kaum etwas Vernünftiges übereinander gelernt haben. Erst seit etwa fünf Jahren haben die an der deutsch-polnischen Grenze lebenden Menschen die Chance, ihre Beziehungen zueinander aufzubauen. Man darf sich also nicht allzu sehr wundern, wenn diese Beziehungen noch nicht in jeder Hinsicht zufriedenstellend sind. Vergewenigt man sich all die erwähnten Defizite, dann wird man wohl dennoch die jetzigen deutsch-polnischen und polnisch-deutschen Beziehungen und Einstellungen in den Grenzgebieten generell positiv einschätzen müssen. Jedenfalls sind sie viel besser, als viele kurz vor der endgültigen Öffnung der deutsch-polnischen Grenze prognostiziert haben.

Wenn aber in diesem Zusammenhang jemand wirklich versagt hat, dann sind es die einschlägigen Fächer, darunter auch unsere, denn im Grunde genommen haben sie bisher noch viel zu wenig vorbereitet, was man den Menschen auf beiden Seiten der Oder-Neiße-Grenze im Sinne einer praktischen Hilfe für den Umgang miteinander anbieten könnte. Systematische Aufnahmen und kontrastive Beschreibungen der Unterschiede im Bereich unserer Verhaltenskulturen, speziell unserer Denkweisen, stecken immer noch in ihren Anfängen. Auf der Ebene praktischer Lösungen scheinen bisher sowohl die Politik als auch die Wirtschaft den Wissenschaften weit voraus zu sein. Das muß sich ändern. Auch wir sind aufgerufen, mehr als bisher für eine vernünftige Gestaltung der interkulturellen Begegnungen zu tun. Abstrakte Strukturen sind wichtig, aber doch nicht das einzig Wichtige.

Viertens: Ich habe schon erwähnt, daß die deutsche Sprache gegenwärtig nicht nur in Polen, sondern in ganz Mitteleuropa eine sehr große Chance hat, zu einer euroregionalen und damit zugleich zu einer Art internationalen Verkehrssprache zu werden. Zu beachten ist dabei jedoch, daß die Internationalisierung einer beliebigen Sprache eine Änderung ihres bisherigen Status zur Folge hat. In dem Augenblick, in dem sie internationalisiert wird, verliert sie nämlich den Status einer ausschließlich nationalen Sprache. Deutsch ist im Grunde genommen schon eine internationale

Sprache. Es geht also eigentlich nur um eine Ausweitung seiner Internationalität. Mit anderen Worten geht es darum, daß das euroregionale Deutsch nicht als ein ausschließliches Eigentum der Deutschen, Österreicher und deutschsprachigen Schweizer und einiger Minderheiten angesehen werden kann. Am internationalen Deutsch müssen sich alle beteiligen dürfen, die es sich angeeignet und damit zu eigen gemacht haben – alle, denen es keine Fremdsprache mehr ist, aber natürlich auch keine Muttersprache. Deutsch wird nur insofern zu einer echten internationalen Sprache, als es von einer internationalen Gemeinschaft als „ihr“ Deutsch akzeptiert und getragen wird. Aus der Sicht des Nicht-Deutschen geht es um das Recht, vom „eigenen“ Deutsch reden zu dürfen. Für die deutschen Muttersprachler bedeutet dies eine Aufgabe, sich darauf vorzubereiten, mit den deutschsprachigen Nicht-Muttersprachlern toleranter und vielleicht auch kooperativer als bisher umzugehen.

Fünftens: Für eine adäquate Beschreibung der Geschichte des Deutschen in Polen sowie im übrigen Mitteleuropa reichen die Kategorien Mutter- und Fremdsprache sowieso nicht aus. Auch die Zuhilfenahme des Begriffes der Zweitsprache wird uns nicht weiterhelfen. Für Mitteleuropa müssen wir unbedingt noch eine weitere Dimension in Betracht ziehen, denn hier wurde Deutsch in vielen Gegenden über länger oder kürzer weder als Mutter- noch als Fremdsprache, sondern als etwas Dazwischenliegendes empfunden und benutzt. Nach dem 2. Weltkrieg hat sowohl dieses – nennen wir es einmal so – *besondere Deutsch* als auch das *Deutsch als Muttersprache* wesentliche Verluste hinnehmen müssen, und es befindet sich immer noch auf dem Rückzug. Außerordentliche Gewinne hat dagegen *Deutsch als Fremdsprache* in den letzten Jahrzehnten in *Mitteleuropa* verbucht. Es besteht eine recht gute Chance, daß sich das neue *Deutsch-als-Fremdsprache* auf recht großen Gebieten wieder in das *besondere Deutsch* verwandelt und zu einem – wie ehemals – *Deutsch-vor-Ort* wird. Jedenfalls haben wir diese Möglichkeit in Betracht gezogen, als wir – ein polnisch-deutsches Autorenteam – vor vier Jahren ein großes Projekt in Angriff genommen haben, dessen Ziel es ist, Lehrbücher für den Deutschunterricht in polnischen Grund- und Oberschulen auszuarbeiten. Die Lehrbücher werden unter dem Titel „*Dein Deutsch*“ publiziert. Und vielleicht sind sie auch deshalb so schnell zu einem echten Erfolg geworden.

Literatur

- Ammon, U. (1991): Die internationale Stellung der deutschen Sprache. Berlin/New York.
 Ash Garton, T. (1993): In Europe's Name. Germany and the Divided Continent. London.
 Buzek, J. (1909): Historia polityki narodowościowej rządu pruskiego wobec Polaków od traktatów wiedeńskich do ustaw wyjątkowych z r. 1098. Lwów.

- Czyżewski, M./Gülich, E./Hausendorf, H./Kastner, M. (Hg.) (1995): *Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Kommunikative Prozesse nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Systemwandel in Ostmitteleuropa*. Opladen.
- Davies, N. (1981): *God's Playground. A History of Poland*. Vol. I and II. Oxford.
- Düwell, K./Link, W. (Hg.) (1981): *Deutsche auswärtige Kulturpolitik seit 1871. Geschichte und Struktur*. Köln/Wien.
- Gizewiusz, G. (1961): *Die polnische Sprachfrage in Preussen (reedycja przygotowana przez W. Chojnackiego)*. Poznań.
- Glück, H. (1979): *Die preußisch-polnische Sprachenpolitik... vor 1914*. Hamburg.
- Grucza, F. (1995): *Zur Geschichte und Bedeutung der deutschen Sprache in Mitteleuropa*. In: Popp, H. (Hg.): *Deutsch als Fremdsprache. An der Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag*. München. S. 717–727.
- Grucza, F. (1996): *Sytuacja polskiego świata nauki języków obcych przed i po roku 1989*. In: *Przegląd Glottodydaktyczny* 15, S. 5–36.
- Grucza, F. (im Druck): *Mitteleuropa – Deutsch – Auslandsgermanistik*. In: Grucza, F. et al. (Hg.): *Deutsch und Auslandsgermanistik in Mitteleuropa: Geschichte – Stand – Ausblicke. Materialien der 1. Konferenz der mitteleuropäischen Germanistik*. (Warszawa, 9.-13. Oktober 1996). Warszawa.
- Grucza, F. (Hg.) (1994): *Vorurteile zwischen Deutschen und Polen. Materialien des deutsch-polnischen Symposiums in Görlitz und Zgorzelec vom 9. bis 11. Dezember 1992*. Warszawa.
- Hansen, G. (Hg.) (1994): *Schulpolitik als Volkstumspolitik. Quellen zur Schulpolitik der Besatzer in Polen 1939–1945*. Münster/New York.
- Heller, E. (1996): *1965 – rok przełomu*. In: *Polacy i Niemcy pół wieku temu. Księga pamiątkowa dla Mieczysława Pszona*. Kraków. S. 311–328.
- Hönsch, J.K. (1986): *Die Deutschen und ihre slavischen Nachbarn. Von der Katastrophe im Zweiten Weltkrieg zur halbherzigen „Normalisierung“*. In: Pflüger, P.M. (Hg.): *Freund- und Feindbilder. Begegnung mit dem Osten. Freiburg im Breisgau*. S. 70–90.
- Kobylińska, E./Lawaty A./Stephan, R. (Hg.) (1992): *Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe*. München/Zürich.
- Labuda, G. (1996): *Polsko-niemieckie rozmowy o przeszłości. Zbiór rozpraw i artykułów*. Poznań.
- Maaß, K. (1995): *Deutschland von außen. Der andere Blick 50 Jahre danach*. Rheinbach.
- Mazur, Z. (1995): *Obraz Niemiec w polskich podręcznikach szkolnych do nauczania historii 1945–1989*. Poznań.
- Mommsen, H. (1992): *Die Deutschen und die Republik Polen. Ein dornenreicher Weg zur deutsch-polnischen Verständigung*. In: Kaszynski, S. (Hg.) (1994): *Polen – Deutschland – Europa. Protokollband der 2. Tagung der „Societas Humboldtiana Polonorum“*. Poznań. S. 32–47.
- Sakson, A. (1993): *Niemcy w świadomości społecznej Polaków*. In: Wolff-Poweska A. (Hg.): *Polacy wobec Niemców. Z dziejów kultury politycznej Polski 1945–1989*. Poznań. S. 408–429.
- Schmitt, R./Stickel, G. (Hg.) (1997): *Polen und Deutsche im Gespräch*. Tübingen.
- Weidenfeller, G. (1976): *VDA – Verein für das Deutschtum im Ausland. Allgemeiner Deutscher Schulverein (1881–1918): Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Nationalismus und Imperialismus im Kaiserreich*. Frankfurt/M.

- Wodak, R./Cillia de, R. (Hg.) (1995): *Sprachenpolitik in Mittel- und Osteuropa*. Wien.
- Wróblewski, T. S. (1993): Tematyka niemiecka w polskim filmie fabularnym, in: Wolff-Poweska, A. (Hg.) (1993): *Polacy wobec Niemców. Z dziejów kultury politycznej Polski 1945–1989*. Poznań. S. 336–364.
- Wrzesiński, W. (1992): *Sasiad, czy wróg? Ze studiów nad kształtowaniem obrazu Niemca w Polsce w latach 1795–1939*. Wrocław.